



Mario Störkle, Bea Durrer Eggerschwiler, Barbara Emmenegger, Colette Peter und Alex Willener (Hrsg.)

## Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region

1. Auflage 2016

306 Seiten, Broschur 164 x 234 mm

ISBN 978-3-906036-21-2

Die Publikation erschien im interact Verlag, dem Fachverlag der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit und ist als Open Access erhältlich.

Das Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Lizenz:



- Name muss genannt werden
- keine kommerzielle Nutzung erlaubt
- keine Derivate (Änderungen) erlaubt

■ **interact**

■ Hochschule Luzern

■ Soziale Arbeit



interact Verlag  
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit  
Werftestrasse 1  
Postfach 2945  
6002 Luzern  
[www.hslu.ch/interact](http://www.hslu.ch/interact)

**Webshop: [www.interact-verlag.ch](http://www.interact-verlag.ch)**

Seite	Inhalt
8	Einleitung
17	<i>Bea Durrer Eggerschwiler</i> <b>Sensibilisieren</b>
24	<i>Bea Durrer Eggerschwiler, Stefan Rieder und Daniel Matti</i> <b>Erfahrungen aus dem Interreg-Projekt DEMOCHANGE in den Modellregionen Nidwalden und Luzerner Seetal</b>
44	<i>Simone Gäumann und Verena Meier Kruker</i> <b>Sensibilisieren, analysieren, aktivieren – Gemeinschaften im ländlichen Raum stärken</b>
58	<i>Verena Meier Kruker</i> <b>Der Aufbau von Genderkompetenz in der Regionalentwicklung</b>
70	<i>Simon Brombacher und Simone Gretler Heusser</i> <b>«Neue Nachbarschaften? – Neue Nachbarschaften!»</b>
81	<i>Bea Durrer Eggerschwiler und Mario Störkle</i> <b>Partizipieren</b>
90	<i>Colette Peter</i> <b>Informelle Partizipation im ländlichen Kontext</b>
114	<i>Rebekka Ehret</i> <b>«Teil-haben» oder «Geteilt-sein». Gemeinde- und Regional- entwicklung im Kontext von Migration und demografischer Diversität</b>
128	<i>Gabi Hangartner</i> <b>Generationen bewegen Gemeinden</b>
146	<i>Barbara Emmenegger</i> <b>«Schlieren Südwest» – Projekt urban im Spannungsfeld von Regieren und Partizipieren</b>

<i>Mario Störkle</i> <b>Kooperieren</b>	169
<i>Colette Peter</i> <b>Der Einbezug von Eigentümerinnen und Eigentümern bei der Quartierentwicklung</b>	178
<i>Simone Gretler Heusser und Mario Störkle</i> <b>Quartierentwicklung und Schule: eine Beziehung mit Potenzial</b>	196
<i>Mario Störkle</i> <b>«Vor-Ort-Präsenz» vs. Expertenkonsultation – Über die unterschiedlichen Rollen in Quartierentwicklungsprozessen</b>	218
<i>Alex Willener</i> <b>Entwickeln</b>	239
<i>Bea Durrer Eggerschwiler</i> <b>(Weiter-)Entwicklung eines Forschungsdesigns</b>	246
<i>Thomas Steiner</i> <b>Stanser Dorf(er)leben</b>	274
<i>Alex Willener</i> <b>Soziale Nachhaltigkeit auf dem Prüfstand – das Beispiel Basel Ost</b>	288
Autorinnen und Autoren	304

## Generationen bewegen Gemeinden

### **Die Generationenakademie als Konzept und Praxis stärkt zivilgesellschaftliche und professionelle Akteurinnen und Akteure in der Projektentwicklung**

Dieser Beitrag beleuchtet die verschiedenen Facetten des Generationenthemas und setzt den Fokus auf die Projektwerkstatt der Generationenakademie. «Vernetzung, Rat und Tat für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Damit sich Menschen unterschiedlicher Generationen begegnen» (Migros-Kulturprozent, 2014): So stellt sich die Generationenakademie auf ihrer Webseite (ebd.) dar. Sie unterstützt freiwillig Engagierte und Fachleute bei der Realisierung von Generationenprojekten.<sup>71</sup>

Als Erstes wird auf das Thema des demografischen Wandels eingegangen und anhand dessen aufgezeigt, inwiefern der Handlungsbedarf in dieser Hinsicht dazu geführt hat, die Projektwerkstatt der Generationenakademie zu initiieren. Danach werden zentrale Begriffe wie Generationen und Generationenbeziehungen umrissen und die für die Projektwerkstatt wichtigen Konzepte der Partizipation und des Empowerments vorgestellt. Insbesondere Letztere erlauben einen vertieften Blick auf die praxisorientierte Entwicklung, die Umsetzung und die wissenschaftliche Evaluation des Konzepts der Projektwerkstatt. Weiter bringt die Evaluation der Projektwerkstatt die Herausforderungen für Generationenprojekte zum Vorschein. Schliesslich werden Ausarbeitung und Durchführung der ersten drei Projektwerkstätten der Generationenakademie beschrieben. Ebenso werden der Nutzen von Generationenprojekten auf individueller Ebene und Gemeindeebene sowie die Relevanz für die gesellschaftliche Entwicklung sichtbar gemacht.

### **Begriffliche Schärfung**

#### **... mit Blick auf die gesellschaftliche Herausforderung des demografischen Wandels**

In der Schweiz initiierte im Jahr 2007 der damalige Bundesrat Pascal Couchepin in seiner Rede zum Thema Zeitpolitik auf der Petersinsel mit seiner zugespitzten Aussage, dass die jungen Alten durchaus die älteren Alten unterstützen könn-

<sup>71</sup> Die Generationenakademie ist ein Projekt, das durch das Migros-Kulturprozent der Migros-Unternehmungen der Schweiz initiiert und in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit entwickelt wurde.

ten, die Diskussion um das Zusammenleben der Generationen (Pascal Couchepin, 2007).

Inzwischen haben viele Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Politik das Thema aufgegriffen. Sie zeigen in zahlreichen Berichten, Studien und Fachbüchern auf, welche Herausforderungen im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel das Gemeinwesen in Zukunft beschäftigen werden. Auch in der Kultur ist das Thema angekommen. Die junge Schweizer Slam-poetin Lara Stoll brachte in ihrem Beitrag am ersten «Marktplatz» der Generationenakademie im September 2011 die Situation folgendermassen auf den Punkt: «Früher fütterte jeweils ein Rentner sieben Enten – heute füttern sieben Rentner eine Ente» (Lara Stoll, 2011).

Sehr deutlich umschrieben wird das Thema von Céline Schmid Botkine und Fabienne Rausa-de Luca (2008): «Demografische Alterung wird als die Zunahme des Anteils älterer Menschen in einer Bevölkerung definiert. Sie ist Ausdruck von Veränderungen an der Spitze der Alterspyramide» (S. 4). Einerseits führt die sinkende Fruchtbarkeit zum Rückgang der Anzahl junger Menschen. Dieses Phänomen wird als «Alterung von unten» bezeichnet. Der Rückgang der Alterssterblichkeit und die steigende Lebenserwartung andererseits führen dazu, dass immer mehr Menschen ein hohes Alter erreichen und sich die Spitze der Alterspyramide oben verbreitert. Dieses Phänomen wird «Alterung von oben» genannt. Der Handlungsbedarf für letzteres Phänomen ist erkannt, insbesondere hinsichtlich Reformen im Gesundheits- und Rentensystem. Denn die Prognose, dass die Zahl der über 64-Jährigen in den nächsten Jahren massiv steigen wird, gilt als gesichert (ebd.). Es wird ebenfalls deutlich gemacht, dass die Schwerpunkte für die Politik entlang den Richtlinien des internationalen Aktionsplans über das Altern (Vereinte Nationen, 2002) gesetzt werden müssen. Die Gesellschaft soll sich zu einer Gesellschaft für alle Altersgruppen entwickeln, in der die Partizipation der älteren Personen am wirtschaftlichen und sozialen Leben gefördert und ihr Engagement durch Weiterführung einer beruflichen Tätigkeit oder im Rahmen von Freiwilligenarbeit unterstützt wird (Schmid Botkine & Rause-de Luca, 2008, S. 18).

Seit die Herausforderungen des demografischen Wandels allseits bekannt und auch erkannt sind, erstaunt es nicht, dass die Themen Generationen und Generationenbeziehungen beschäftigen und sich verschiedenste Akteurinnen und Akteure damit auseinandersetzen.

### **... mit Blick auf den Generationenbegriff**

Im Forschungsbericht von Michael Nollert, Monica Budowski und Anne Kersten (2010) wird zu Beginn auf die konzeptionelle Schwierigkeit des Begriffs Generation eingegangen. Dieser Begriff sei vieldeutig und je nach Kontext unterschiedlich definiert.

In der Forschungsliteratur<sup>72</sup> werden meist vier Generationenbegriffe unterschieden, wobei das zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Verständnis von Generationen für die vorliegende Diskussion am relevantesten ist (Nollert, Budowski & Kersten, 2010):

«[Dieser Generationenbegriff] als soziale Kategorie [wiederum] bezieh[t] sich auf gesellschaftliche Gruppierungen, denen soziale, kulturelle oder historische Gemeinsamkeiten zugeordnet bzw. zugeschrieben werden. Dabei wird unterstellt, dass die Gleichzeitigkeit des Aufwachsens oder gemeinsam erlebte Ereignisse zur Ausbildung einer gemeinsamen sozialen Identität führen (Generationenetikettierung). Beispiele sind die *68er-Generation* oder die *Baby-Boomer*. Unklar bleibt dabei jedoch, nach welchen Kriterien eine gesellschaftliche Generation überhaupt zu identifizieren ist. Handelt es sich um Kollektive mit einem gemeinsamen Bewusstsein oder bloss um Aggregate von Individuen mit ähnlichem Alter?» (S. 4)

Generation als soziale Kategorie unterscheidet sich von Generation als Element der genealogischen Abfolge von Familien und entsprechenden familialen Rollen einerseits, aber auch vom pädagogischen Verständnis, zum Beispiel die intergenerationale Vermittlung von Wissen. Dazu gezählt wird ebenso das sozialpolitische Verständnis, das auf der Ebene der staatlichen Strukturen angesiedelt ist (Nollert, Budowski & Kersten, 2010, S. 3; Höpflinger, 2008).

Auch in den Projektwerkstätten der Generationenakademie ist der Generationenbegriff verschiedentlich diskutiert worden. Einerseits wurde dies vom Geldgeber (das Migros-Kulturprozent) gefördert und gewünscht; andererseits ist das Thema bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Werkstätten da und dort spontan aufgetaucht. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Begriffsdefinitionen gab die zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Definition am meisten Anlass zu Gesprächen. Beispielsweise war man sich nicht immer einig, wer nun genau zur «68er-Generation» zählt und wer nicht (ob das kalendarische Alter genügt oder ob auch noch die Gesinnung dazu passen muss). Es wurde aber stets erkannt, dass es wichtig ist, sich persönlich mit dem Generationenbegriff auseinander-

**72** Hier werden François Höpflinger, Andreas Lange, Ludwig Liegle, Kurt Lüscher, Pasqualina Perrig-Chiello und Christian Suter genannt. Einige dieser Autorinnen und Autoren gehören auch dem Netzwerk Generationenbeziehungen der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften ([www.sagw.ch/generationen](http://www.sagw.ch/generationen)) an, welches sich seit geraumer Zeit mit verschiedenen Publikationen dem Thema Generationen widmet.

zusetzen, wenn ein Projekt kreiert werden soll, durch das Generationen sich begegnen sollen. Im Projektalltag haben sich so beispielsweise im Zusammenhang mit den in den Projekten anvisierten Zielgruppen folgende Fragen gestellt: Welche Generation will wie angesprochen werden? Wie werden junge Menschen motiviert, mit älteren Menschen zusammenzuarbeiten (oder umgekehrt)? Wie erreicht die Kommunikation die Zielgruppen?

### **... mit Blick auf die Beziehungen zwischen den Generationen**

Im Unterschied zum Begriff Generation hat der Begriff Generationenbeziehungen die Teilnehmenden der Projektwerkstätten sehr viel mehr beschäftigt. Mit Referenz auf Kurt Lüscher et al. (2010) orientiert sich der in diesem Artikel verwendete Begriff an der sogenannten Basisdefinition sowie an der Dimension der sozialen Strukturen.

Darin werden nebst einer Basisdefinition auch vier Dimensionen von Generationenbeziehungen beschrieben. Die Basisdefinition umfasst die sozialen Beziehungen zwischen Angehörigen von zwei und mehr Generationen sowie diejenigen innerhalb ein und derselben Generation, «die durch das Bewusstsein der Generationenzugehörigkeit und der sich daraus ergebenden Gemeinsamkeiten und Differenzen geprägt sind (inter- und intragenerationelle Beziehungen)» (Lüscher et al., 2010, S. 37).

Bezogen auf die Dimension der sozialen Strukturen wird postuliert, dass die Zuschreibung von Generationenidentitäten stets in demografische, soziale und kulturelle Strukturen eingebettet ist. Diese bilden den Rahmen der konkreten Generationenbeziehungen zwischen Individuen, Gruppen, Organisationen und anderen sozialen Einheiten. Diese strukturellen Bedingungen werden als «Generationenverhältnisse» bezeichnet (ebd., S. 40f.).

In den Austauschgefässen der Projektwerkstatt ist schnell klar geworden, dass man sich mit dem Thema Generationenbeziehungen befasst haben muss, um ein erfolgreiches Generationenprojekt zu entwerfen, zu planen und unter Beteiligung von verschiedenen Generationen durchführen zu können. Ohne Ausgestaltung der Beziehungen wird kein noch so attraktives Projekt gelingen und werden noch viel weniger Beziehungen zwischen verschiedenen Generationen ermöglicht. Im Verlauf des Begleitens vieler Projekte hat die Autorin festgestellt, dass keine Projektinitiatorin, kein Projektinitiator darum herumkommt, gezielt Fragen zu den Generationenbeziehungen zu stellen: Wer will mit wem zusammentreffen in einem Generationenhaus? Möchten die Menschen im Alters- und Pflegeheim überhaupt, dass die Kindergartenkinder zum Zvieri kommen? Wo sind die Unterschiede zwischen Alt und Jung am grössten? Was haben sie gemeinsam? Welches Projektziel interessiert verschiedene Generationen?

### **... mit Blick auf das Partizipationskonzept**

Der Begriff Partizipation ist in vielen Köpfen und Konzepten präsent. In Bezug auf die praktische Generationenpolitik – gemeint ist damit die Anregung und Umsetzung von Generationenprojekten – spielt vor allem die informelle Partizipation eine wichtige Rolle. Sie ist zu unterscheiden von der formellen Partizipation. Nach Colette Peter (2008, S. 14) gilt:

«Formelle Partizipation ist gesetzlich vorgeschrieben und besteht aus institutionalisierten Verfahren. Diese werden ergänzt durch informelle, freiwillige Partizipationsverfahren, die seit den 90er-Jahren kontinuierlich zunehmen. Gesellschaftliche Entwicklungen wie die zunehmende Individualisierung und der damit gestiegene Anspruch auf Selbstverwirklichung haben zu einem steigenden Bedürfnis nach Mitbestimmung geführt. Dazu kommt, dass bei zunehmender Differenzierung der Lebensstile ein gemeinsamer Wertekonsens immer seltener vorausgesetzt werden kann, er muss von Fall zu Fall immer wieder neu gesucht und ausgehandelt werden.»

Im zivilgesellschaftlichen Bereich, auf Gemeindeebene und in (Generationen-) Projekten kann eine Teilhabe und Teilnahme (Partizipation) aller Menschen erfolgen – auch solcher, die von formeller Mitwirkung ausgeschlossen sind. Partizipieren heißt aber auch Anteil nehmen am Geschehen und mit den anderen die Ganzheit der öffentlichen Angelegenheiten teilen.

Basierend auf den Erfahrungen aus den zivilgesellschaftlich organisierten Generationenprojekten der Projektwerkstätten der Generationenakademie bedeutet dies:

- Schaffen von niederschweligen Partizipations- oder Teilnahmeangeboten für bestimmte Altersgruppen oder verschiedene Generationen,
- Anbieten von impliziten Lernfeldern (z. B. Projekte in spannenden kulturellen Bereichen wie Tanz, Theater oder bildende Kunst),
- Initiieren von Mitwirkung (z. B. bei der Gestaltung von öffentlichen Räumen, Plätzen, Orten, an denen sich die jeweiligen Altersgruppen aufhalten),
- Gestalten von Generationenbeziehungen mittels Begegnungen von Jung und Alt (z. B. Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer).

### **... mit Blick auf das Empowerment-Konzept**

Die beiden Konzepte Partizipation und Empowerment sind eng miteinander verbunden, deshalb wird hier nur kurz auf das Konzept des Empowerments einge-



gangen. Die wörtliche Übersetzung des Begriffs lautet gemäss Norbert Herriger (2010) «Selbst-Bemächtigung, Stärkung von Autonomie und Selbstbestimmung. Dieser Begriff bezeichnet Entwicklungsprozesse in der Dimension der Zeit, in deren Verlauf Menschen die Kraft gewinnen, derer sie bedürfen, um ein nach eigenen Massstäben buchstabiertes *besseres Leben* zu leben» (S. 13). Herriger bezeichnet diese Definition als kleinster gemeinsamer Nenner, auf den sich praktisch alle einigen können. Im Weiteren bezeichnet er das Konzept als «Begriffsregal», das mit unterschiedlichen Überzeugungen, Werthaltungen und moralischen Positionen «gefüllt» werden könne. Durch die grosse Offenheit stosse der Begriff in den unterschiedlichsten normativen Lagern auf Zuspruch (ebd.).

Der englische Begriff Empowerment wird oft auch mit Ermächtigung oder Übertragung von Verantwortung übersetzt. Das ursprüngliche Konzept stammt aus dem Bereich der Bürgerrechtsbewegung des schwarzen Amerikas (Civil Rights Movement), die Herriger als «Geburtsort der Philosophie und der Praxis des Empowerments» bezeichnet (ebd., S. 23).

Um die heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen anzugehen, wie beispielsweise die Gestaltung des Umgangs mit dem demografischen Wandel, sollte das Konzept des Empowerments, wie Herriger ebenfalls anregt, neu gestaltet werden – allerdings ohne Festlegung und Methodenfixierung, sondern mit Flexibilität, Experimentierfreude und Offenheit. Eine der sechs von ihm definierten neuen «professionellen Rollen des Empowerment-Konzepts» bezeichnet er als «intermediärer Brückenbauer». Diese Rolle nehme vor dem aktuellen gesellschaftlichen Hintergrund – dazu zählt die Autorin auch den demografischen Wandel – immer mehr die Form einer intermediären (vermittelnden) Instanz an (ebd., S. 236f.).

Und genau hier setzt das Konzept der Generationenakademie an: Nebst der Förderung der Begegnung von Menschen unterschiedlicher Generationen zur Sicherung des gesellschaftlichen Zusammenhalts beinhaltet die Vision der Generationenakademie auch ein gutes Leben für die Menschen in den Gemeinden, egal welcher Altersgruppe sie angehören. Mit dem guten Leben ist gemeint, dass die Gemeinden Orte sind, an denen sich die Menschen wohlfühlen, Kontakte mit anderen pflegen, sich mit eigenen Ideen, Interessen und Stärken einbringen können und die Möglichkeit haben, allfällige Konflikte konstruktiv zu bewältigen. Um dieser Vision ein Stück näher zu kommen, unterstützt die Generationenakademie freiwillig Engagierte und Fachleute, die Lust haben, in den Gemeinden neue Impulse zu setzen – in Form von Projekten, die aktuelle Themen in der Gemeinde aufgreifen, das Potenzial verschiedener Generationen nutzen und dazu beitragen, dass sich etwas bewegt. Das ist nichts anderes als eine konkrete Verwirklichung der Idee des neuen Empowerment-Konzepts.

Angeregt durch Erfahrungen in der konkreten Arbeit in den Projektwerkstätten wird im Rahmen der Generationenakademie Empowerment sehr pragmatisch verstanden. Empowerment soll und kann nicht, oder zumindest nicht ausschliesslich, das Ziel von Generationenprojekten sein. Es soll vielmehr einen willkommenen Nebeneffekt darstellen oder auch zum persönlichen und individuellen Empowerment der Projektinitiantinnen und -initianten führen, ganz im Sinne eines persönlichen Gewinns aus individuellen und kollektiven Ressourcen.

## **Die Generationenakademie**

### **Entwicklung des Konzepts**

Recherchen, die Auseinandersetzung mit dem Generationenthema und das Verfolgen des wissenschaftlichen Fachdiskurses im Vorfeld der Entwicklung der Generationenakademie haben an den Tag gebracht, dass es neue Formen der Zusammenarbeit in Gemeinden und Quartieren braucht. Die Vision diesbezüglich lautet: Profis, ehemalige Berufsleute, angehende Spezialistinnen und Spezialisten und freiwillig sowie ehrenamtlich Tätige sind aufeinander angewiesen und probieren neue Kooperationsformen aus. Konkrete Projekte ermöglichen Experimente und aus persönlicher oder beruflicher Betroffenheit entstehen Ideen und Visionen, die zur Entwicklung des Gemeinwesens beitragen und Begegnungen und Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlichen Alters ermöglichen.

Zu Beginn der Konzeption der Projektwerkstatt der Generationenakademie setzte sich das Entwicklungsteam des Migros-Kulturprozents daher mit dem Konzept des selbstorganisierten Lernens und dem Projekt «Lernort Gemeinde» auseinander. Elisabeth Bubolz-Lutz und Annette Mörchen (2009) beschreiben den Ursprung des Konzepts des selbstorganisierten Lernens wie folgt: «[Im Rahmen des KBE-Projekts<sup>73</sup> «Lernort Gemeinde»] trafen sich Erwachsenenbildner aus sieben Einrichtungen in sechs [...] Workshops zu einem selbstorganisierten Prozess gemeinsamer Entwicklungsarbeit [und kreierten das Rahmenkonzept für die Lernwerkstatt]» (S. 103). Das Entwicklungsteam der Projektwerkstatt der Generationenakademie hat Annette Mörchen im Jahr 2010 zu einer Arbeitssitzung nach Zürich eingeladen und das Konzept des «Lernorts Gemeinde» mit in die Konzeption der Projektwerkstatt der Generationenakademie einbezogen, adaptiert und weiterentwickelt. Die Methodik der Lernprojektierung (selbstorganisiertes Lernen in der Erwachsenenbildung) nach Elisabeth Bubolz-Lutz und Annette Mörchen (2009) ist im Bereich von Bildung und bürgerschaftlichem Engagement in Deutschland entstanden und stellt Beteiligung und Empowerment durch den

**73** KBE: Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung.

Lernort Gemeinde in den Vordergrund. In dieser Methodik wird Lernen/Lehren mit Projektarbeit verknüpft. Gestaltet werden die Projektwerkstätten durch offene Lern-Lehr-Arrangements («Ermöglichungsdidaktik») und flexibles Eingehen auf aktuelle Anforderungen und Bedürfnisse der Teilnehmenden (ebd., S. 103–111).

Im Entwicklungsteam wurde so mit punktueller Unterstützung von externen Fachpersonen das Konzept der Projektwerkstätten der Generationenakademie entwickelt. Auch hat sich beim Entwicklungsteam in Bezug auf die Arbeit der Projektwerkstattleitenden mit den Teilnehmenden, die Gestaltung der Werkstatttage und deren Durchführung eine bestimmte Haltung herausgebildet: Die Erfahrungen, Anliegen und Fragestellungen der Teilnehmenden der Projektwerkstätten stehen stets im Mittelpunkt; im Sinn des selbstorganisierten Lernens wird die Werkstatt mit den Kompetenzen aller Teilnehmenden aktiv mitgestaltet und die Werkstatttage finden an denjenigen Orten statt, aus denen die Teilnehmenden kommen. Besichtigungen, Workshops vor Ort und exemplarisches Lernen von und mit anderen sind dabei zentral – denn die Praxis lernt von der Praxis. Wichtig war stets, dass das selbstorganisierte Lernen in den Projektwerkstätten kontinuierlich weiterentwickelt wurde, angeregt durch externe und interne Evaluation, damit sich das Potenzial und die Wirkung auch voll entfalten konnten.

### **Einschätzungen in Schweizer Gemeinden**

Vor der Lancierung der Generationenakademie wurde zwischen Januar und April 2010 eine Befragung von Schlüsselpersonen in den Gemeinden Uzwil, Frauenfeld, Belp und Sarnen durchgeführt. Diese befinden sich im ländlichen und im stadtnahen Raum und zählen zwischen 10'000 und 25'000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Bei der Befragung stand das Verhältnis zwischen dem Generationenthema und der Politik im Fokus (Dominik Büchel, 2010).

Auf die Frage «Wie schätzen Sie in Ihrer Gemeinde das Generationenthema ein?» wurde mehrmals geantwortet, dass das Generationenthema ein «nice to discuss»-Thema sei und nicht zuoberst auf der politischen Agenda stehe. Gesellschaftlich gesehen sei es ein wichtiges Thema, aber schwierig einzuordnen. Trotz der Wichtigkeit würden die Gemeinden eher für sich arbeiten, Kooperationen seien wenig auszumachen und politisches Handeln auf dem bisherigen Aktivitätsniveau schein nicht nötig zu sein. Gleichzeitig wurde aber auch gesagt, dass die Politikentwicklung im Bereich von Generationenbeziehungen ungenügend sei. Es würden kaum Ideen gesucht, es gebe wenig Feedback aus der Bevölkerung und dadurch auch wenig Resonanz für Politiker und Politikerinnen. Generell scheinen die Gemeindevertreterinnen und -vertreter (noch) keine kommenden Generationenkonflikte zu befürchten. Auch signalisieren die befragten Gemeinden grundsätzlich Bereitschaft, sich mit dem Thema zu beschäftigen, aber der Handlungsbedarf wird nicht als dringend eingeschätzt.

Aus diesen Befragungen von Schlüsselpersonen in Deutschschweizer Gemeinden wurde ein gewisser Handlungsbedarf zum Generationenthema sichtbar. Auch wenn das Thema eher als «nice to discuss» und als nicht sehr dringlich eingeschätzt wurde, setzte das Entwicklungsteam seine Arbeit fort. Denn obwohl das Thema (noch) nicht auf allen politischen Agenden steht, zeigen doch die Zahlen und die Prognosen des demografischen Wandels klaren Handlungsbedarf an.

### **Methodik der Projektwerkstätten**

Das Entwicklungsteam der Generationenakademie erarbeitete auf Basis der oben genannten Erhebungen, der Inputs von Fachpersonen und des vielseitigen Know-hows der Teammitglieder das Konzept des damaligen Kernstücks der Generationenakademie – die Projektwerkstatt. Diese ist an der Schnittstelle von Förderung von Generationenbeziehungen, freiwilligem Engagement sowie Bedürfnissen und Bedarf der Gemeinden anzusiedeln und hatte bei der ersten Durchführung im Jahr 2010 folgende Struktur:

Im April und Mai 2010 startete die aufwendige Rekrutierungsphase über verschiedene Kommunikationskanäle (Flyer, direktes Ansprechen von Gemeinden und Institutionen, Webseite, Medienmitteilung usw.), um Teilnehmende aus Deutschschweizer Gemeinden für die Projektwerkstatt zu finden, die altersdurchmischte Projekte planen und Impulse und Unterstützung durch die anderen Teilnehmenden und die Werkstatteleitung erwarten.

Die erste Durchführung der neuntägigen Projektwerkstatt stand unter dem Motto «Generationen bewegen Gemeinden» und startete im Oktober 2010 im Tagungszentrum Herzberg im Kanton Aargau mit 13 Teilnehmenden (zwölf Frauen und ein Mann), die neun unterschiedliche Generationenprojekte in neun verschiedenen Deutschschweizer Gemeinden initiieren und durchführen wollten. Die Stationen nach dem Start im Tagungszentrum waren folgende: Stadt Bern, Stadt Solothurn, Winterthur, Stäfa, Glarus Süd und Frauenfeld.<sup>74</sup>

Die ersten beiden Tage der Projektwerkstatt wurden von den Werkstatteleiterinnen konzipiert und beinhalteten vor allem Impulse zur Gruppenbildung (z. B. mittels eines gemeinsam gekochten Nachtessens), Inputs und Diskussionen zum Generationenthema, Vorstellungen der Projektideen und einen Fachinput zur So-

**74** Die zweite Durchführung der Projektwerkstatt startete im Oktober 2011 mit neun Frauen und einem Mann und wiederum in einem Tagungszentrum im Kanton Aargau. Acht Generationenprojekte in verschiedenen Schweizer Gemeinden wurden bis Juni 2012 in diesem Rahmen entworfen und begleitet. Die Stationen der Werkstatttage in den Gemeinden waren Küsnacht bei Zürich, Bülach, Davos, Baden und Ammerswil. Die dritte Durchführung fand von Oktober 2012 bis Juni 2013 statt und startete in Lenzburg. Sieben Teilnehmerinnen und ein Teilnehmer arbeiteten an sieben Generationenprojekten in sieben Schweizer Gemeinden. Die Stationen der Werkstatttage waren die Stadt Aarau, Dübendorf, Rapperswil-Jona und Münsingen bei Bern.

zialraumanalyse sowie einen kurzen Überblick über das selbstorganisierte Lernen und die weitere partizipative Planung der Werkstatttage. Verteilt auf den Zeitraum von November 2010 bis Juni 2011 wurden die weiteren Tage gemeinsam mit den Teilnehmenden geplant, konzipiert und durchgeführt.

Das Konzept der Projektwerkstatt basierte auf folgenden Eckpfeilern:

- Fachliche Inputs wie zum Beispiel Konzeptentwicklung, Fundraising, Kommunikation, Projektmanagement, Generationenthemen,
- Austausch über Praxisbeispiele, eigene Fragestellungen, Feedback zum eigenen Projekt,
- individuelles Coaching zu spezifischen Anliegen,
- selbstorganisiertes Lernen, das heisst grösstmögliche Freiheit in der Gestaltung der Projektwerkstatt basierend auf den Erfahrungen und Kompetenzen der Teilnehmenden und
- ein Jahrestreffen zur Vernetzung mit weiteren (zukünftigen) Teilnehmenden der Projektwerkstatt.

Um das selbstorganisierte Lernen zu fördern und die partizipative Planung der weiteren Werkstatttage durch die Teilnehmenden zu ermöglichen, wurden Rahmenbedingungen gesetzt:

*Verantwortung übernehmen:*

Die Teilnehmenden planen und organisieren einzelne Werkstatttage selber. Jeweils eine Teilnehmerin, ein Teilnehmer oder eine Projektgruppe übernimmt die Verantwortung für einen oder zwei Werkstatttage.

*Freiwilligkeit und partizipative Planung:*

Auch wenn der Mehrwert, gemeinsam mit den anderen Teilnehmenden vor Ort konkret am Projekt zu arbeiten, gross ist, gibt es keine Verpflichtung, einen Werkstatttag in seiner Gemeinde durchzuführen. Die Grobplanung des selbst organisierten Tages erfolgt jeweils am Schluss eines Werkstatttages. Die Arbeitszeiten und die gewünschten Inputs, Diskussionen und Praxisbeispiele werden gemeinsam besprochen und festgelegt. Es wird im Plenum bestimmt, wer von den Teilnehmenden und/oder der Werkstatteleitung einen Input zu einem relevanten Thema einbringt. Die Rolle der Leiterinnen der Projektwerkstatt besteht alleine darin, dafür zu sorgen, dass wichtige und relevante Themen für Inputs, wie beispielsweise Fundraising und Mittelbeschaffung für Projekte, nicht fehlen.

*Gegenseitige Unterstützung:*

Die Teilnehmenden, die für einen oder zwei Werkstatttage verantwortlich sind,

werden in der Feinplanung durch die Werkstatteleitung unterstützt. Die Verantwortlichen vor Ort sind für die Suche und Reservation eines geeigneten Raums in ihrer Gemeinde zuständig, die anfallenden Kosten werden von der Generationenakademie übernommen. Ebenso verfassen die Verantwortlichen, in Absprache mit der Werkstatteleitung, das schriftliche Programm und verschicken dieses an alle Teilnehmenden.

#### *Selbstständige Planung und Durchführung der Sequenz am eigenen Projekt:*

Die verantwortlichen Teilnehmenden können zwei Stunden beanspruchen, um mit allen Beteiligten gemeinsam an den anstehenden Projektschritten zu arbeiten. Dieses Zeitfenster wurde intensiv und ganz unterschiedlich genutzt. So hat zum Beispiel ein Zweier-Team die Werkstatttage in seiner Gemeinde genutzt, um eine öffentliche Infoveranstaltung für das Projekt zu veranstalten; eine Projektinitiantin hat der Gruppe einen geplanten runden Tisch mit wichtigen Akteurinnen und Akteuren vorgestellt und dazu Anregungen und Feedback erhalten; ein Zweier-Team hat seine Projektpräsentation vor der Gruppe gehalten und dazu Rückmeldung bekommen; ein weiteres Team hat direkt vor Ort (in den künftigen Räumen eines Generationenhauses) eine Zukunftswerkstatt durchgeführt und hierfür das Potenzial der Gruppe optimal genutzt.

#### **Rückblick auf die erste Projektwerkstatt**

Die Erfahrungen aus der ersten Projektwerkstatt wurden mit der dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack (Ralf Bohnsack, Aglaja Przyborski & Burkhard Schäffer, 2010) mittels Gruppendiskussionen, Interviews und Rückkopplungsschleifen ausgewertet. «Die[se] Evaluation bedient sich der Methoden der rekonstruktiven und responsiven Evaluationsforschung. Die Erhebungen erfolgen mittels einer Gruppendiskussion mit den Teilnehmenden sowie offenen, leitfadengestützten Interviews mit der Seminarleitung, ausgesuchten Teilnehmenden sowie weiteren Projektbeteiligten. Die Auswertung erfolgt auf Basis der dokumentarischen Evaluationsmethode, hierbei steht das handlungspraktische, implizite Wissen der Befragten im Fokus. Zudem werden die Ergebnisse an Feedbackgesprächen an die Teilnehmenden der Werkstatt der Generationenakademie sowie an die Projektsteuergruppe zurückgemeldet, wodurch die Evaluation ihrem prozessbegleitenden und responsiven Ansatz genügt» (Mario Störkle, 2012, S. 7). Schwerpunkte für die Evaluation bilden gemäss Störkle (2012) die qualitativen Erhebungen, die mit Teilnehmenden, den Leiterinnen der Projektwerkstätten und weiteren Projektbeteiligten der ersten Projektwerkstatt der Generationenakademie durchgeführt wurden. Da die Ergebnisse der Evaluation verschiedene Ebenen der Praxis der Generationenakademie betrafen, wurden sie entsprechend ihrer Zugehörigkeit der Mikroebene (praktisches Wissen / Erfahrungen der Teilneh-

menden), Mesoebene (strukturelle Ebene / Organisation Generationenakademie) oder Makroebene (gesamtgesellschaftliche Perspektive) zugeordnet (ebd., S. 4). Entlang der Ziele der Projektwerkstatt der Generationenakademie wurden danach von Störkle die folgenden Forschungsfragen formuliert:

- «Welche Erfahrungen konnten im Rahmen der (...) [Projektwerkstatt] gesammelt werden?
- Wie erweitern die Erfahrungen die zu Beginn definierten und beabsichtigten Ziele?
- Welches Verständnis entwickeln die Teilnehmenden der Werkstatt und die (...) [Leiterinnen der Projektwerkstatt] im Hinblick auf die Thematik der Generationenbeziehungen?
- Wie entwickeln sich die Projekte der Teilnehmenden im Rahmen der (...) [Projektwerkstatt]?
- Welches (professionelle) (Selbst-)Verständnis entwickelten die Teilnehmenden der Werkstatt und die (...) [Leiterinnen der Projektwerkstatt] im Verlauf der Projektumsetzungen?
- Welche Erfahrungen machen die Teilnehmenden bei der Umsetzung ihrer Projektideen in/mit den Gemeinden?» (ebd., S. 6)

Gemäss Störkle sind bedeutende Ziele für die Mikroebene (praktisches Wissen / Erfahrungen der Teilnehmenden) die Qualifizierung von Fachleuten und Engagierten sowie die Schaffung von Reflexionsmöglichkeiten für die Teilnehmenden in der Werkstatt. Es habe sich gezeigt, dass für die Teilnehmenden vor allem der Erfolg respektive Misserfolg der eigenen Projekte sowie der Professionalitäts- und Leistungsanspruch in Bezug auf die eigene Projektarbeit zentral waren. Gleichzeitig waren erlebte Überforderungssituationen sowie das Bedürfnis nach professioneller Rahmung der Projekte für die Teilnehmenden wichtig. Ebenso waren die Bedürfnisse nach Gruppenzugehörigkeit und Reflexion von wesentlicher Bedeutung. Weniger relevant – im Sinne einer alltagspraktischen Relevanz – erschienen die Themenbereiche selbstorientiertes Lernen, Generationen und Gemeindeorientierung (ebd., S.4).

Für die Mesoebene (strukturelle Ebene / Organisation der Generationenakademie) sind gemäss Störkle (ebd.) folgende Ziele wichtig: die Vermittlung von professionellem Wissen der Werkstattleiterinnen, die konzeptionelle Weiterentwicklung der Generationenakademie sowie die Vernetzung der Projekte der Generationenakademie innerhalb der jeweiligen Gemeinde. Im Austausch mit den Leiterinnen der Projektwerkstatt hat sich gezeigt, dass vor allem Lösungen von Herausforderungen in der Gruppe, Strategien der Professionalisierung sowie, hinsichtlich der Generationenakademie, Unterschiede zwischen Gründeridee und

Projektpraxis der Generationenakademie bei der ersten Durchführung der Projektwerkstatt Thema waren. So wurden zum Beispiel Herausforderungen in der Gruppe durch die Werkstatteleiterinnen mit formalisierender Strukturierung gelöst. Auf Basis von formalisierenden Strukturen bildete sich eine professionelle Haltung der Werkstatteleiterinnen heraus, die für weitere Werkstätten als wichtig erachtet wurden. Was das Generationenthema als Grundidee angeht, bleibt in der Projektpraxis zunächst offen, was ein Generationenprojekt überhaupt ist. Das Generationenthema ist häufig nur der «Aufhänger» einer Projektidee. Ähnlich verhält es sich mit der Verankerung der Projekte in den Gemeinden, die zum Zeitpunkt der Projektwerkstatt aus Sicht der Werkstatteleitung auch offen bleibt. Die Projekte werden in erster Linie als «interessengesteuerte» persönliche Initiativen von Einzelpersonen beschrieben, die dann Auswirkungen auf die Gemeinde haben (können).

Mit den Erhebungen konnte an dieser Stelle eine Diskrepanz zwischen Interessen von Teilnehmenden der Projektwerkstatt und solcher der Gemeinden (bzw. anderer Institutionen) herausgearbeitet werden, die als eine zentrale Herausforderung für die weiteren Werkstätten der Generationenakademie bezeichnet werden kann. Da Gemeindeinteressen und Einzelinteressen auf unterschiedlichen Ebenen (systemisch vs. individuell) anzusiedeln sind und nach anderen Logiken funktionieren, werden an dieser Stelle Verbindungs- und Übersetzungsleistungen benötigt, um diese beiden Ebenen zu verbinden (ebd., S. 4f.).

Die Umsetzung der geförderten Generationenprojekte könnte gemäss Störkle auf der Mikro- und Mesoebene wichtige Beiträge zur Erreichung der Ziele der Generationenakademie auf der Makroebene (Implikation für gesamtgesellschaftliche Perspektiven) leisten. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist es nämlich nötig, die neuen Herausforderungen in verschiedensten Bereichen (wie etwa Wohnen, Bildung, Gesundheit und Pflege) in Einbezug der Perspektiven nicht nur einzelner, sondern unterschiedlicher Generationen anzugehen, um somit auch die Solidarität zwischen den Generationen zu stärken (ebd., S. 5).

Auch wenn Wirkung und Nutzen von Generationenprojekten mehrfach anerkannt und erkannt worden sind, stehen zivilgesellschaftlich Engagierte in Generationenprojekten oft vor hohen Hürden. Der Weg von solchen Projekten ist meist steil und unwegsam und verlangt viel Durchhaltevermögen von den Projektinitianten und -initiantinnen. Eine Anbindung des Generationenprojekts an die Gemeinde zu finden, zu festigen und in eine tragende Form zu bringen, kann lange dauern und benötigt viel Stehvermögen von allen Projektbeteiligten. In den Jahrestreffen der ehemaligen Teilnehmenden der Projektwerkstätten wird dies aus den jeweiligen Berichten zu den Projekten klar ersichtlich.



## Generationenprojekte auf dem Weg in die Gemeinde

Markus Zürcher und Martine Stoffel (2014) schreiben der Zivilgesellschaft für die Umsetzung von Generationenprojekten eine tragende Rolle zu. Auch der internationale Vergleich zeige, dass nebst den Gemeinden die zivilgesellschaftlichen Organisationen hierfür eminent wichtig sind (S. 16). Dieselbe Autorenschaft hält fest, dass der lokale respektive kommunale Aspekt von Generationenprojekten wichtig ist. Generationenprojekte seien in der Mehrheit auf der kommunalen Ebene angesiedelt sowie lokal und nachbarschaftlich orientiert (ebd., S. 15f.).

Die Zivilgesellschaft steht also im Mittelpunkt. Zivilgesellschaftliche Akteure leben und generieren sozialen Zusammenhalt und sie greifen und bearbeiten das Thema des Zusammenlebens von Generationen auf. Nicht zuletzt wird dadurch sozialer Wandel angestossen. Akteurinnen und Akteure der Zivilgesellschaft befassen sich oft frühzeitig mit neuen und relevanten Themen, wie zum Beispiel dem Umgang mit dem demografischen Wandel, und sie tun dies auf einer sehr praxisorientierten, individuellen und bedürfnisorientierten Ebene.

Unter Einbezug der Aussagen aus der Evaluation der Projektwerkstatt und den Einschätzungen der einbezogenen Fachliteratur kommt die Autorin zur Erkenntnis, dass der Nutzen, die Wirkung, die Relevanz, der Eigenwert, der Mehrwert, die Leistung und die Anerkennung von Generationenprojekten für alle Akteurinnen und Akteure – sei es auf der Makro-, Meso- oder Mikroebene – gleichermaßen wichtig sind. Generationenprojekte werden aber nicht oder noch nicht von allen Akteurinnen und Akteuren als wichtig erachtet oder erkannt. Das zeigen auch die Aussagen von Projektinitiantinnen und -initianten, wonach sie oft Schwierigkeiten haben, ihr Generationenprojekt in der Gemeinde zu verankern. Der konkrete Nutzen von Generationenprojekten lässt sich auf individueller, gesellschaftlicher und Gemeindeebene beschreiben. Ein Individuum, das in einer Gemeinde ein Generationenprojekt lanciert, hat mit Sicherheit einen Eigenwert zu verzeichnen, wenn das sinnstiftende Tun in einem frei gewählten Bereich liegt oder es das Thema interessiert. Das Entwickeln, Gestalten und Umsetzen eines Generationenprojekts ist ein hervorragendes Beispiel für das informelle Lernen oder – wie Zürcher und Stoffel es bezeichnen – ein «Bildungserlebnis» (2014, S. 27). Das sogenannte Bildungserlebnis ist selbstverständlich nicht als primäres Produkt zu verzeichnen, sondern eher als Nebenprodukt. Die Autorin hält fest, dass für die Generationenakademie die direkt gemachten Erfahrungen der Teilnehmenden in den Projekten stets im Vordergrund stehen. Dies ist als Empowerment-Prozess zu verstehen und nimmt jeweils sehr individuelle Formen an. Tätigkeiten – wie beispielsweise die Verhandlung für einen Mehrgenerationen-Bewegungspark an einem selbst organisierten runden Tisch mit Gemeindevertretenden – werden durch die Unterstützung und das gegenseitige Lernen in

der Projektwerkstatt realistisch und durchführbar. Für das Individuum wird so der Eigenwert sicht- und erlebbar. Der Nutzen eines solchen Generationenprojekts für die Gemeinde oder für die Nachbarschaft wird durch diese Kooperation auch für politische und verwaltungsinterne Akteurinnen und Akteure sichtbar, da sie ja direkt daran beteiligt sind. Gleichzeitig müssen die Projektinitiierenden auch bereit sein, diese Akteurinnen und Akteure zu informieren und für das Projekt zu begeistern. Der Fall einer Projektwerkstatt-Teilnehmerin, die im Rahmen ihres Projekts eine öffentliche Veranstaltung – einen «Generationenabend» – mit illustren Gästen aus der Gemeinde und der Wissenschaft organisierte, zeigt zum Beispiel sehr gut, wie dringlich es ist, über das Thema zu sprechen. Die anwesenden politischen Vertreterinnen und Vertreter haben an diesem Generationenabend nämlich gemerkt, dass das Miteinander der Generationen in der Gemeinde sehr wohl ein Thema ist. Zudem wird die gesellschaftliche Relevanz des Projekts durch die Anerkennung von «nicht zivilgesellschaftlichen» Akteurinnen und Akteuren (staatliche oder wirtschaftliche) auch sichtbar. Um Öffentlichkeit herzustellen, braucht es aber Übersetzungsleistungen, denn die projektbezogene Kommunikation erreicht meist nicht eine breite Öffentlichkeit. Der etwas antiquierte Ausspruch «Tue Gutes und sprich darüber» hat zwar immer noch seine Gültigkeit, aber ausschlaggebend ist, wie diese Botschaft gesendet wird.

### **Ausblick auf zukünftige Generationenprojekte**

In der Evaluation stellt Störkle (2012) bezogen auf zukünftige Werkstätten der Generationenakademie folgende Fragen ins Zentrum:

- «Wie kann künftig die Professionalisierung der Teilnehmenden weiterentwickelt werden?
- Wie viel Offenheit/Struktur wird es bei den zukünftigen Werkstätten geben? Hilft es oder erschreckt es zu sehen, wo die «Stolpersteine» (von Generationenprojekten) sind?

Die Werkstatt der Generationenakademie zeichnet sich durch eine besondere und gleichzeitig herausfordernde Gruppenzusammensetzung aus. Einerseits wird eine individuelle, projektspezifische Ebene gefördert, andererseits zeigt sich die Suche nach Räumen für einen informell basierten Erfahrungsaustausch. Die [Werkstattleiterinnen] sehen sich vor die Aufgabe gestellt, sowohl individuelle als auch kollektive Massnahmen zu erbringen und auf die unterschiedlichen Herangehensweisen der Teilnehmenden an Projekte entsprechend einzugehen.» (S. 20)

Aus Sicht der Autorin sind zudem die folgenden von Störkle formulierten Fragen wichtig, aber trotz der Benennung durch Fachpersonen im Generationenbereich noch nicht in «vieler Munde»:

- «Wie lassen sich Einzelinteressen und Gemeindeinteressen noch stärker zusammenbringen?
- Wie lassen sich auf einer konzeptionellen Ebene Strukturen schaffen, die die Verantwortung für die Übersetzungsleistungen zwischen Gemeinde und Projektinitianten/-innen übernehmen?

Zwischen der institutionellen Ebene der Gemeinde (und anderer Kooperationspartner/-innen) und der Ebene der Teilnehmenden werden Vermittlungs- und Übersetzungsleistungen von Seiten der Generationenakademie benötigt, um beide Ebenen besser zusammenzubringen. Gemeindeinteressen und Einzelinteressen der Teilnehmenden sind auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt.» (ebd.) Die Erkenntnisse aus der Evaluation von Störkle (2012) und die Aussagen von Zürcher und Stoffel (2014) lassen erkennen, dass ein Sichtbarmachen des Mehrwerts und der Wirkung von Generationenprojekten unerlässlich ist, um eben die Gemeindeinteressen und die Einzelinteressen verbinden zu können. Die engagierten Initiantinnen und Initianten von Projekten haben gute Ideen, aber oft eine «zu leise Stimme», um den Nutzen für die Gesellschaft und die Gemeinde darlegen zu können. Oft fehlt den Initiantinnen und Initianten vermutlich auch das Know-how, um in der Sprache der Politik und der Verwaltung zu sprechen und so die Übersetzungsleistung zu erbringen. An dieser Stelle müsste somit aus Sicht der Autorin die Unterstützung ansetzen.

Störkle (2012) schlägt vor, dass die Generationenakademie durch Beziehungsaufbau zwischen den beiden Akteuren (Projektinitiantinnen und -initianten und Gemeinden) wichtige Überbrückungshilfen leistet. Solche Übersetzungsleistungen seien vermutlich eher im strukturellen Bereich nötig, im inhaltlich-thematischen Bereich wäre hingegen eine gewisse Offenheit durchaus angebracht (ebd.).

Das Entwicklungsteam des Migros-Kulturprozents hat, bezogen auf die individuelle Ebene, die Projektwerkstätten ebenfalls ausgewertet. Zusammengefasst ergab sich folgendes Bild:

- Die eigenen Vorstellungen eines Generationenprojekts müssen klar, prägnant und einleuchtend formuliert sein. Dies ist wichtig für Konzept und Kommunikation mit Interessierten und potenziellen Auftraggebern. Eine gute Kommunikation über das Projekt und im Projekt ist ein Erfolgsfaktor.

- Die Rahmenbedingungen des Generationenprojekts sollten Spielraum für interessante Experimente bieten. Die Projekte müssen nicht unbedingt gelingen.
- Der Faktor Zeit muss berücksichtigt werden. In den meisten Generationenprojekten wird mit Freiwilligen gearbeitet. Freiwillige arbeiten ebenfalls professionell, aber sie tun es in ihrer Freizeit – dies gilt es zu respektieren.
- Unterschiedliche Zielgruppen (Altersgruppen) sollten unterschiedlich und spezifisch angesprochen werden.
- Die Partizipation (möglichst vieler Beteiligter, Akteurinnen und Akteure) lässt sich nur durch persönlichen Kontakt und mit viel Zeit erreichen.
- Für Generationenprojekte gilt: nicht alles selber machen wollen – Teilprojekte definieren, Projektgruppen gründen und Fachleute dafür suchen.

Zum Schluss zieht die Autorin – ebenfalls auf der individuellen Ebene – ein persönliches Fazit. Sie zieht dieses aus Sicht eines alternden Menschen (das sind wir alle – egal wie alt wir sind) und aus Sicht einer beruflich Engagierten, die sich im Rahmen der Projektwerkstätten der Generationenakademie meist unter zivilgesellschaftlich Engagierten befand: Das Lernen in den drei beschriebenen Projektwerkstätten geschah stets auf Augenhöhe. Die Besuche in den Gemeinden, die konkrete Arbeit und die Kreativität und Gestaltungslust der Teilnehmenden haben sich auch auf die Werkstattleitung übertragen – und umgekehrt. Die Arbeit an den Generationenprojekten und der Austausch mit den unterschiedlichsten Menschen haben nicht nur Energie gegeben, sondern auch Wege aufgezeigt, wie nach dem Erwerbsleben das Leben auf ganz unterschiedliche Weise gestaltbar ist.

Es ist dank der Projektwerkstätten aber auch sichtbar geworden, wie mittels Generationenprojekten Einzelinteressen und Gemeindeinteressen verbunden werden können. Wenn es einer Projektinitiantin mit einem neu gegründeten Verein gelingt, in einer Deutschschweizer Agglomerationsgemeinde zum Generationendialog einzuladen und einen mittelgrossen Saal mit Interessierten zu füllen (in dem sich sogar noch interessierte Politiker und Politikerinnen befinden!), dann zeigt dies, dass es möglich ist, das Generationenthema in die Gemeinden zu tragen. Vielleicht gelingt es dadurch auch, den Nutzen von Generationenarbeit, konkret von Generationenprojekten, die dank des Engagements einzelner Personen entstanden sind, sichtbar zu machen – für die Gesellschaft, die Gemeinde, die zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure sowie für jede Bewohnerin und jeden Bewohner.

## Literatur

- Bohnsack, Ralf; Przyborski, Aglaja & Schäffer, Burkhard (Hrsg.) (2010). *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis* (2. Aufl.). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Bubolz-Lutz, Elisabeth & Mörchen, Annette (2009). Die Lernwerkstatt – ein Entwicklungsarrangement für Erwachsenenbildner. In: Annette Mörchen & Markus Tolksdorf (Hrsg.). *Lernort Gemeinde. Ein neues Format der Erwachsenenbildung*. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Büchel, Dominik (2010). *Gemeindebefragung*. Unveröffentlichtes internes Arbeitspapier im Auftrag des Migros-Kulturprozents.
- Couchepin, Pascal (2007, 30. August). Zeitpolitik – Rede von Herrn Bundesrat Pascal Couchepin – Es gilt das gesprochene Wort. Gefunden unter <http://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=14230>
- Herriger, Norbert (2010). *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (4. Aufl.). Stuttgart: Kohlbrener-Verlag.
- Höpfinger, François (2008). *Generationenfrage: Konzepte und theoretische Ansätze*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhgenerat1C.html>
- Lüscher, Kurt; Liegle, Ludwig; Lange, Andreas; Hoff, Andreas; Stoffel, Martine; Viry, Gil & Widmer, Eric (2010). *Generationen, Generationenbeziehungen. Generationenpolitik. Ein dreisprachiges Kompendium*. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften [SAGW].
- Migros-Kulturprozent (2014). *Generationenakademie. Über uns*. Gefunden unter <http://www.generationenakademie.ch/de/Ueber-uns>.
- Nollert, Michael; Budowski, Monica & Kersten, Anne (2010). *Beiträge zur sozialen Sicherheit*. Konzeptualisierung und Messung des gesellschaftlichen Werts von Generationenbeziehungen. Forschungsbericht Nr. 4/10. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen [BSV].
- Peter, Colette (2008). Mehrwert Partizipation. *Metron*, Themenheft 24, 4–7.
- Schmid Botkine, Céline & Rausa-de Luca, Fabienne (2008). *Demografische Alterung und soziale Sicherheit*. Neuenburg: Bundesamt für Statistik [BFS].
- Stoll, Lara (2011, 2. September). *Die Geschichte des Urschweizers*. Vortrag gehalten am Marktplatz der Generationenakademie. Gefunden unter <http://www.generationenakademie.ch/de/Veranstaltungen/Marktplatz/Fachtagung-2011>
- Störkle, Mario (2012). *Evaluationsbericht zur 1. Werkstatt der Generationenakademie*. Unveröffentlichter Evaluationsbericht im Auftrag des Migros-Kulturprozents. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Vereinte Nationen (2002). *Zweite Weltversammlung über das Altern. Madrid, 8.–12. April 2002*. Gefunden unter <http://www.un.org/Depts/german/conf/altern/ac197-9.pdf>
- Zürcher, Markus & Stoffel, Martine (2014). *Kontextualisierung & Positionierung von Generationenprojekten. Ergebnisse des ersten trinationalen Workshops Generationenprojekte vom 30./31. Mai 2013 in Zürich*. Gefunden unter: [http://workshop-generationenprojekte.generationenakademie.ch/Zuercher\\_Stoffel\\_Bericht\\_Workshops.pdf](http://workshop-generationenprojekte.generationenakademie.ch/Zuercher_Stoffel_Bericht_Workshops.pdf).